

Maike Wetzel: „Schwebende Brücken“

Stillgestellte Zeit

Von Meike Feßmann

28.07.2023

Ein Wochenende am Oberuckersee. Der Vater zweier Kinder segelt auf den See hinaus und kentert. Maike Wetzel schildert in ihrem Trauer-Memoir, wie sich von einem Tag auf den anderen alles ändert.

Sommer 2018. Ein ganz normales Wochenende hätte es werden sollen, eine kleine Auszeit von Berlin. Die Familie der Erzählerin lebt mit zwei kleinen Kindern im berühmten Hochhaus von Oscar Niemeyer im Hansaviertel. Er ist Architekt, spezialisiert auf Denkmalpflege, sie Schriftstellerin. Auf einem Campingplatz in der Uckermark steht ihr Campingwagen, direkt am Oberuckersee.

„Wir gehören alle zum Stamm der Stadt-Flüchtlinge, die am Wochenende Kartoffelsalat und Kinder einpacken und eine Stunde gen Norden fahren, um sich von ihrem Alltag und dem WLAN zu entfernen. Du bist entzückt über unser gepachtetes Paradies. Doch ich höre nachts das Schnarchen der Nachbarn.“

Der Mann geht mit seinem Bruder eine Runde segeln. Das Boot hat er sich im Jahr davor zum fünfzigsten Geburtstag schenken lassen. Es ist ein Kompromiss. Ein nachgerüstetes Ruderboot, Marke Delphin. Der siebenjährige Sohn bleibt bei der Mutter. Gebannt beobachtet er das Segel. „Mama! Sie sind gekentert“, ruft er, als er es nicht mehr sieht. Das jüngere Kind wird noch gestillt, die Mutter ist abgelenkt.

Trauer-Memoir

Maike Wetzel schildert die Ereignisse nicht chronologisch. Ihr Trauer-Memoir setzt mit einem Bild ein, das sich wie ein Motiv durch den Roman zieht.

„Es gibt keinen Schrei, kein Glucksen. Nur eine karierte Picknickdecke. Und zwei Kinder in meinen Armen. Ich bin still, aber nicht ruhig. Über uns der graue Himmel, unter uns das Gras. Ich fühle meine Haut erblasen, wächsern werden, kalt. Die Kinder geben keinen Laut von sich. Der eineinhalbjährige Theo bewegt sich kaum. Hannes, der vor einem Monat sieben Jahre alt geworden ist, hat aufgehört, mir Fragen zu stellen. Ich sitze auf der karierten Picknickdecke, zwei Kinder in meinen Armen, und starre auf den See.“

Die Picknickdecke und die Stille: ein Bild stillgestellter Zeit. Maike Wetzel erzählt ihre Geschichte in einem starken Präsens, das alle Zeit, alle Bewegung aufzusaugen scheint. „Meine Picknickdecke ist wie eine Glasglocke“, heißt es einmal in Anspielung auf Sylvia

Maike Wetzel

Schwebende Brücken

Verlag Schöffling & Co., Frankfurt a. M.

204 Seiten

22 Euro

Plath. Es gibt das ein oder andere Detail, das sie verfremdet. Dennoch wird deutlich, dass sie vom Tod ihres Mannes erzählt, eines Architekten, dessen wirklicher Name leicht zu recherchieren ist. Er ist es, den sie anspricht als das „Du“, das nicht mehr da ist und zu dem sie die „schwebenden Brücken“ des Titels zu bauen versucht. Sein Tod traf sie ausgerechnet in einem Moment, als sie „Orpheus und Eurydike“ fürs Theater bearbeiten sollte. In der „irrsinnigen Trauer“ des Orpheus, der selbst mit abgeschlagenem Kopf noch weiter singt, erkennt sie eine Art Spiegelbild, auch wenn sie sich nach außen beherrscht gibt und möglichst nur alleine weint.

„Die Rollen in den antiken Geschichten scheinen starr, während meine, deine, unsere Rollen flottieren, schwebende Brücken auf dem Wasser sind. Unsere gesamte Existenz fußt auf Fiktion. Auf Verbindungen, Scharnieren, die wir bauen, um Sinn zu schaffen, wo keiner ist. Wir wollten uns halten, stützen und kickten einander doch immer wieder die Beine unter dem Körper weg. [...] Alles hängt davon ab, wo du stehst. Ich bin hier. Du bist dort.“

Kein „Trauer-Marathon“

Wie hätte das Unglück verhindert werden können? Was lief falsch, im Moment des Kenterns, aber auch schon Jahre davor? Der überlebende Bruder schildert den Schock des kalten Wassers und die Panik. Wie Joan Didion in ihrem berühmten Memoir „Das Jahr magischen Denkens“ beschwört Maïke Wetzel Momente, in denen sie für Augenblicke daran glaubt, den Dingen eine günstige Wendung geben zu können.

Gleichwohl ist dieser Roman nicht nur ein „Trauer-Marathon“. Er schildert auch die schwierigen Aspekte der Beziehung. Wenn der „Bonvivant“, der mit Tabletten und Alkohol seine „Traurigkeit“ bekämpft, den eigenen Geburtstag zu einer Architektur-Feier ummodellt, überkommt sie „das Gefühl einer mich langsam einschnürenden Einsamkeit“.

„Schwebende Brücken“ ist ein starker und mutiger Roman über das Trauern. Maïke Wetzel hat für ihre Geschichte eine literarische Form gefunden, die den Verstorbenen einbezieht, indem sie ihn anspricht. Und sie legt mit dem Motiv der „schwebenden Brücken“ auch eine Verbindung zum gemeinsamen Lebensort. Das Niemeyer-Haus hat einen Aufzug, der aus Kostengründen, schließlich steht es in Berlin, nur in jeder zweiten Etage hält. Dort gibt es „Zugangsbrücken“. Sie zu nutzen, muss für das Paar eine alltägliche Handlung gewesen sein. Nun ist diese Praxis aufbewahrt in einer Akrobatik des Imaginären, die Baukunst und Sprachkunst verbindet.